

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 14

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe

Die Fritzenkinder —
und ihre Mütter

Zu «ZB», Nr. 13:

«Breschnews grosse Sippen-Sorgen»

Sie finden es also sehr komisch, dass Breschnew mitten im Krieg offenbar keine anderen Sorgen hatte als die von den Deutschen zurückgelassenen Kinder und ihre russischen Mütter. Wenn man aber weiss, was in den befreiten Gebieten mit den unglücklichen Mädchen und speziell mit den noch nicht geborenen Kindern geschehen konnte, findet man das nicht lächerlich. Dort kamen diejenigen Elemente der Roten Armee ausgiebig zum Zuge, die sich diesbezüglich von den Offizieren nichts befehlen liessen — wenn diese nicht sogar einverstanden waren.

Im Buche von Ats Valtina, «Die Moral der Roten Armee» (Biel 1948) sind über diese Vorgänge einige Augenzeugenberichte festgehalten. Sie sind nicht erfunden. Man hat über die Abscheulichkeiten der Rotarmisten an fremden Frauen ähnliches bewiesen, dabei auch in jugoslawischen Veröffentlichungen. (Red.: Bei Djilas, Dedijer und andern. Tito selbst nannte die Zahl von 111 Vergewaltigungen mit Mordversuchen. Detaillierte Schilderungen liess die jugoslawische Regierung

Die Etappe im KZ

(Fortsetzung von Seite 9)

verfasst. Aber es konnte im Land der Leninischen Wahrheit nicht veröffentlicht werden. Ihre Zuversicht, «dass man den Menschen von dem erzählen kann, was war und nie wieder sein wird», hat sich als falsch erwiesen. Man kann den Menschen nicht erzählen, was war und ist. Das hat leider seine natürliche Ursache: Es gibt ihn nämlich gar nicht, diesen vermeintlich prinzipiellen Unterschied zwischen leninistischem Meinungsäusserungsverbot zu Lenins oder Stalins Zeiten und leninistischem Meinungsäusserungsverbot zu Chruschtschews und Breschnews Zeiten. Es gab vielleicht für Sie und manche andern unter Chruschtschew die Hoffnung, dass sich ein solcher prinzipieller Unterschied mit der Zeit erweisen möge. Sie blieb schon damals unerfüllt, und jetzt ist sie verboten.

Es liegt eben nicht einfach an den Personen dort oben in der Führung; diese Annahme ist der «Irrtum» Ihres Buches. Denn «das alles» gehört zum Kommunismus und wird erst mit seinem Untergang vorüber sein. Dass Sie sich freuten («Wie gut, dass ich mich geirrt hatte!»), als Sie meinten, mit gutem Gewissen zum Glauben Ihrer Jugend, zum Glauben an Lenin, zurückkehren zu können, das ist verständlich. Aber da diese Freude nun keineswegs ungetrübt geblieben ist, wird Ihnen doch wohl der Schritt zur echten, manifesten Wahrheit leichter fallen.

Werden die weiteren Samisdat-«Auflagen» wohl entsprechend geändert? Tun Sie es doch um der Wahrheit willen, tun Sie es Ihnen selbst und dem ganzen Volk zulieb, zu dem auch im unfreiwilligen Exil ihr früherer Nachbar sich zählt.

Valerij Tarsis

1953 in einem Weissbuch drucken — «Zlocinstava pod plastom Socializma» —, aber beim eben damals erfolgenden Tod Stalins wurde die Auflage im Belgrader Volksarmee-Verlag eingestampft. Eine deutschsprachige Ausgabe erschien 1962 in Bonn, von Hendrik van Bergh unter dem Titel «Genosse Feind» herausgegeben.)

Zuerst eine Schilderung aus einem Dorfe südlich von Leningrad, wo man nach der Befreiung mehr als die Hälfte der Frauen und Mädchen wegen geschlechtlichen Beziehungen mit den Okkupanten festnahm. Laut einer Augenzeugin geschah dann folgendes:

«In der Ortschaft wurden über hundert Pfähle aufgestellt, und an diese wurden die Weiber nackt gebunden, mit dem Hinterteil nach aussen... Junge Soldaten gingen, mit Ruten, Peitschen und federnden Stöcken bewaffnet, umher und züchtigten die angebandenen Weiber... Viele hingen nur noch an ihrem Pfahl... Alles andere umstehende Volk amüsierte sich und fand das alles ganz in Ordnung... Das Abscheulichste aber war, dass man eiserne Stempel angefertigt hatte, in der Form eines Nazi-Hakenkreuzes. Dutzende davon wurden in dafür angelegte Feuer gehalten, bis sie weissglühend waren, und dann drückten die jungen Soldaten diese... auf das zerschlagene Fleisch, auf Hinterteile, Rücken und Brüste... Ich sehe noch heute die gemarterten Frauenleiber vor mir, ihre geschorenen Köpfe; sehe noch, wie viele Soldaten obendrein... sich nicht geirrt, diese gemarterten Fleischbündel zu vergewaltigen...»

Ein anderes, noch schlimmeres Beispiel aus dem Süden Russlands zeigt, wie man mit den Frauen verfuhr, die von den Deutschen schwanger gemacht worden waren:

(Sie wurden) «... auf diese Holzblöcke gelegt und festgebunden, auf dem dicken Bauche liegend, die Beine nach unten. Je zwei junge, kräftige Soldaten schlugen unbarmerzig auf die nackten Körper ein, mit langen Pferdepeitschen, bis die Körper blutig wurden... Da sah man nun die Wirkung...: die Embryos kamen aus den Leibern... Ich erinnere mich, dass ich schon oft diese Methode an Mutterschafen angewandt sah, wobei man erreichte, dass die Jungtiere früher geboren wurden... (der besonders dicht gekräuselten Wolle wegen, welche die Persianerfelle auszeichnet; Red)...»

In diesen Tagen wurden viele solcher Frauen getötet, noch mehr deportiert, alle geschändet. War das Problem Breschnews wirklich so komisch?

Trotzdem es scheinbar so lächerlich war, hätte man zu diesem Zeitpunkt wirklich «über die Moral unserer Frauen verhandeln» müssen. Die Situation unter der Okkupation war nämlich für die Bevölkerung fast auswegslos. Wenn das Essen ausging, erhielt man von den Deutschen Rationen, die nirgends hinreichten. Wüsste man mehr, um leben zu können, so sagten sie: «Wir haben nichts mehr abzugeben, aber vielleicht können wir etwas verkaufen.» Deshalb gingen dann die meisten Frauen zu den Deutschen, um zu «kaufen». Die zurückgebliebenen alten Männer samt den Genossen billigten das stillschweigend; auch sie kamen durch die «Arbeit» der Frauen zu Lebensmitteln und zu etwas Tabak.

Dieser Kompromiss ermöglichte nicht nur das Überleben, sondern auch das Kämpfen gegen den Feind, denn manche Frauen schlossen sich den Partisanen an, sobald das möglich wurde. Deshalb waren die Vergeltungsaktionen nach der

Befreiung ein doppeltes Verbrechen. Sie waren bestialisch grausam, und sie waren ungerecht.

Wirkliche Nazihuren gab es auf dem Lande kaum, oder dann nur in solchen Dörfern, wo die Einwohner samt den Männern mehrheitlich kollaborierten. Sonst aber hätte die Bevölkerung mit jenen Weibern schon vorher abgerechnet. Die Deutschen hielten sich bei solchen Vorkommnissen an den Grundsatz: «ein russisches Fressmaul weniger» und kümmerten sich nicht; der Hunger brachte ihnen doch das, was sie wollten.

Viele Franzosen schämen sich heute, dass man nach der Befreiung den Frauen, die sich mit den Deutschen eingelassen hatten, die Köpfe kahl schor und sie öffentlich bespuckte, bevor man sie mit ihrer Schande laufen liess und ihnen weiter nichts antat. Dabei gab es in Frankreich keinen solchen Hunger, dass man von einer Zwangslage reden könnte. Der Geschlechtsverkehr mit den Deutschen war dort ganz freiwillig. Man konnte dafür Delikatessen, Geld und Parfum bekommen; und man kam auf Kosten der Gemeinschaft zu jenen Vorteilen, die ein gutes Einvernehmen mit der Okkupationsmacht bringt. Dieser Unterschied gehört auch zum Thema «Moral unserer Frauen», das damals gar nicht so komisch war.

Wollte Gott, man hätte Breschnew nichts anderes vorzuwerfen als seine «Sippen-Sorgen» auf jener Frontbesprechung, von der Sie so «witzig» erzählen, wobei Sie sich auf Valerij Tarsis berufen. Der damalige Gebietssekretär Breschnew ist zwar zu tadeln, weil er das Problem gemäss den allgemein verbreiteten Vorurteilen falsch sah, aber er ist zu loben, weil er es sah. Die Rotarmisten «lösten» es auf bestialische Weise, und offenbar war Breschnew damit doch nicht einverstanden, sonst hätte er die Sache schon gar nicht als Problem empfunden. Nun aber sassen die Erziehungsoffiziere dieser Soldateska um ihn herum und waren «belustigt», als er auf diese wahrhaftig dringliche Angelegenheit zu sprechen kam.

Es ist bekannt, dass viele Offiziere damals die Augen vor den Ausschreitungen ihrer Soldaten schlossen, weil sie doch nichts dagegen machen konnten. Es ist gut zu begreifen, wenn auch Kriegskorrespondenten wie der damalige Genosse Tarsis die Augen schliessen mussten. Das ist vollkommen verständlich. Aber Valerij Tarsis hat schon in der Sowjetunion und auch später bewiesen, dass ihm in der Zwischenzeit die Augen aufgegangen sind. Er brandmarkt zu Recht alle Säuberungen und Morde, welche die Partei befahl. Aber er muss gerechterweise auch die Augen vor den Morden öffnen, welche die geliebten «einfachen russischen Menschen» begingen, die Partei aber zu hindern suchte. V. V. S.

*

Redaktion ZB: Ihre Ausführungen stellen einen informativen Beitrag zur sowjetischen Geschichte dar. Ich halte es für durchaus richtig, dass man auch einmal auf diese Dinge zu sprechen kommt. Schon deshalb, weil die sowjetische Geschichtsschreibung sie systematisch verschweigt, und das nun ist ein Unterschied etwa zu Frankreich, der qualitativ ins Gewicht fällt, wogegen die Unterschiede im Verhalten der Frauen vermutlich doch eher quantitativ sind (es hat Französinen gegeben, die aus einer Notlage heraus mit den Deutschen gingen, und es hat Russinnen gegeben, die keinerlei Kontakte mit den Deutschen hatten und trotzdem nicht Hungers starben).

Jetzt aber zur Frage nach dem Zusammenhang der geschilderten Ausschreitungen mit Breschnews «grossen Sippen-Sorgen» bei jener Besprechung im Herbst 1943, zwei Tage nach der Einnahme von Dnjepropetrow. Es stellt sich hierbei heraus, dass jedenfalls dort und damals keinerlei Zusammenhang bestand. Die abscheulichen Abrechnungen mit den sogenannten «Nazihuren» fanden nämlich in der Regel (natürlich mag es an andern Abschnitten der Tausende von Kilometern langen Front Ausnahmen gegeben haben) überhaupt nicht in den ersten Tagen nach der Befreiung statt. Anstoss zu den Vergeltungsaktionen, die «normalerweise» 1944 erst begannen, war zumeist die Rückkehr (auch urlaubsweise) von Rotarmisten, welche die Untreue ihrer Frauen entdeckten. Ihre Wut übertrug sich auf die ganze Bevölkerung, was zur Auslösung regelrechter Hexenjagden führen konnte. Somit entfallen die von Ihnen unterstellten Hintergründe zu Breschnews damaligen Sorgen — ganz gewiss jedenfalls im Frontabschnitt, von dem konkret die Rede war. Breschnew bezog sich weder direkt noch indirekt auf irgendwelche Ausschreitungen, die dort und damals weder stattfanden noch drohten. Was damals wirklich

stattfand und drohte, war das akute Kriegsgeschehen mit seinen unmittelbaren Folgen, und inmitten dieser im wörtlichen Sinne brennenden Aktualität hatte der damalige Gebietssekretär tatsächlich nichts anderes zu besprechen als seine beleidigten patriotischen Ehrgefühle im weiteren und im engeren Sinne (die Ehre seiner Stadt Dnjepropetrow). Es kann keine Rede davon sein, dass es ihm (oder der Partei) um die Verhinderung von Pogromen ging, an deren späteres Einsetzen niemand dachte. Was ihn bewegte, waren tatsächlich Dinge wie «Blutschand» und «Moral unserer Frauen», und was die Teilnehmer an der Lagebesprechung beim Anhören dieses Sermons bewegte, war ganz einfach die groteske Verzerrung von Proportionen und Prioritäten, die hier offenbar wurde.

Was die Offiziere angeht, so brauchten sie bei jener Gelegenheit keineswegs die Augen vor Dingen zu schliessen, die es zu jenem Zeitpunkt nicht gab. Und weil sie mit der kombattanten Truppe vorgingen, bekamen sie auch die späteren Vergeltungsaktionen nicht zu sehen. Valerij Tarsis insbesondere hörte nach etwa zehn Jahren erstmals davon, denn der Partei ging es offenbar mehr um das Vertuschen als um das Ver-

hindern dieser Aktionen. Wenn man aber schon unbedingt einen (nur indirekt möglichen) Zusammenhang zwischen Breschnews damaligen Sorgen und der späteren Abrechnung konstruieren wollte, würde er Ihrer Interpretation eher zuwiderlaufen: Das Aufspielen der nationalen Schande ist geeignet, eine Pogromstimmung anzuzuheizen und nicht zu beschwichtigen.

Noch eine Bemerkung. Mir erschien die authentische und unveröffentlichte Episode dazu geeignet, an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen, wie sehr es auch bei den «internationalistischen» Führern unserer Welt in einem sozusagen schwarzenbüchlerischen Sinne menschen kann. Beim herrschenden Aberglauben von den bourgeois Voraussetzungen zu kleinkariertem Patriotismus ist das vielleicht nicht so überflüssig. Valerij Tarsis selbst fand eigentlich seine Reminiscenz nur einer beiläufigen mündlichen Erzählung wert, und ich musste seine freundschaftliche Nachsicht in Anspruch nehmen, um sie zu veröffentlichen. Wer das als deplazierten Witz zu einem Thema empfindet, muss das schon mir ankreiden.

Christian Brügger

KOMMUNISTISCHE GEWALT



konnte die

STIMME der MÄRTYRER

nicht zum Schweigen bringen

Fordern Sie **KOSTENLOS** das Buch "GEFOLTERT FÜR CHRISTUS" an



STIMME der MÄRTYRER

HILFSAKTION MÄRTYRERKIRCHE e.V.
D 5802 WETTER 2 · POSTFACH 250

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

Hilfsaktion Märtyrerkirche, Postfach 169, CH-3601 Thun

Nun flüstern sie wieder...

Gut geflüstert – Genosse

Flüsterwitze und Karikaturen
aus dem Osten. Band 3.

Herausgegeben von Hermann Jacobi.
150 Seiten, broschiert, Fr. 6.50

Nach dem Riesenerfolg der ersten
beiden Bände freuen wir uns,
Ihnen diesen neuen Band anzukündigen
(erscheint im September).

Vorbestellungen bei Ihrer Buchhandlung
VERLAG SOI BERN

Illustrierte Geschichte der Schweiz

3 Bände in Kassette für nur Fr. 78.–
Ein Sonderangebot Ihres Buchhändlers

Erscheint im September 1971

Die Auflage ist beschränkt —
eine frühzeitige Bestellung ist ratsam

Buchhandlung SOI

Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6, Tel. 031 43 12 12

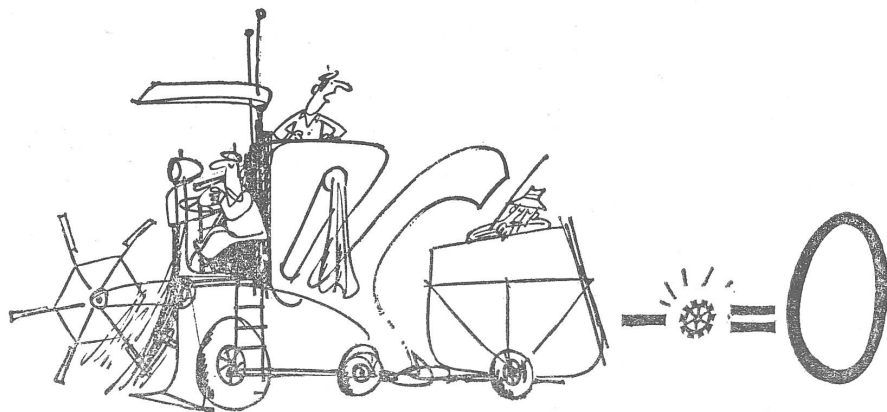
«Starschel», Sofia

Wirtschaftliche Gewichtsverteilungen

Als es anfangs 1969 zu einer Säuberung unter bulgarischen Karikaturisten kam, konnte man sich nur fragen, was es eigentlich zu säubern gebe, denn von allen osteuropäischen satirischen Zeichnern lagen sie ohnehin schon am brärvsten auf dem genauen Kurs der Parteiführung. Die hier reproduzierten Wirtschaftskarikaturen (vom 19. Juni und 2. Juli) sind ganz bestimmt regimegenem. Sie behandeln übrigens kein neues Thema, sondern ein permanentes, aber just deshalb sind sie aufschlussreich. Die Planwirtschaft hat neben zeitgebundenen Problemen auch sozusagen überzeitliche Schwächen.

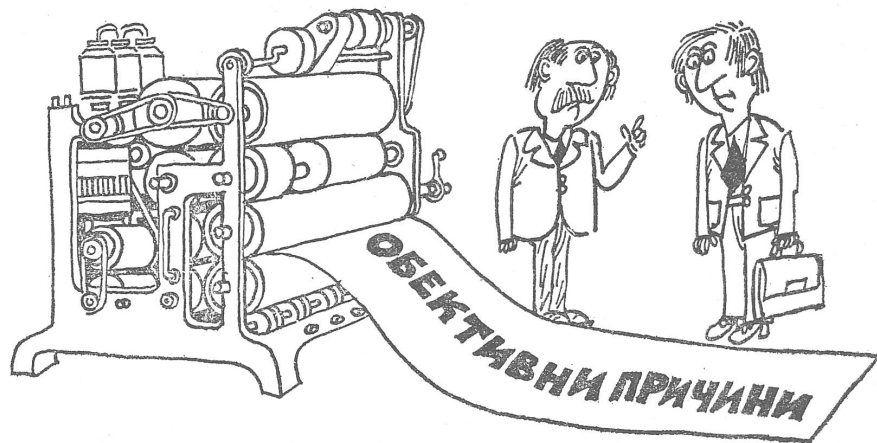


«Produktionsathletik.» Mitzustimmen ist jeweils die Ausschussproduktion. In einer allgemeineren Fassung zeigt sich diese Erscheinung in der nächsten Gewichtheber-Karikatur unten.

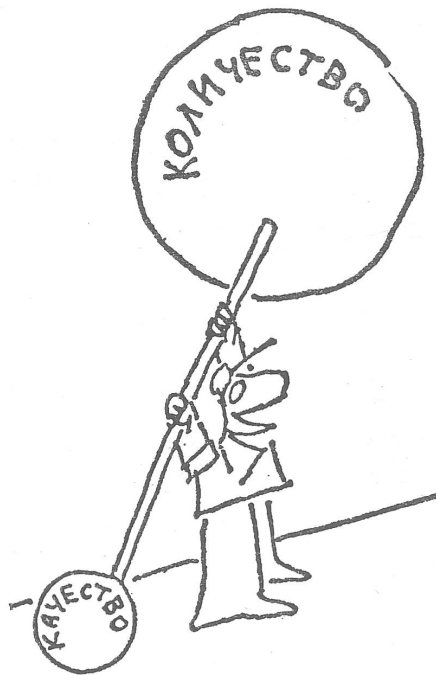


«Landwirtschaftliche Rechnung ohne Unbekannte», lautet die Legende, und zeichnerisch dargestellt ist die Gleichung: Traktor minus Ersatzteil gleich null.

Der Ersatzteilmangel ist eines der klassischen «ewigen Motive» in allen Ländern mit kommunistischer Planwirtschaft. Er hängt mit dem Motiv von «Quantität und Qualität» zusammen. Weil es fast unmöglich erscheint, die Normerfüllung anders als quantitativ zu messen (und zu belohnen) ist eine Fabrik zum Beispiel viel mehr interessiert am Ausstoss ganzer Traktoren als an Service und Ersatzteillieferungen.



Direktor: «Da wir mit dem Plan im Rückstand sind, lassen wir dieses Sortiment (nämlich die aufgedruckten Klagen über objektive Schwierigkeiten) heraus.»



«Das Phänomen unserer Wirtschaft.» Eine Zeichnung zur ungleichgewichtigen Entwicklung von Quantität und Qualität. Die aufgeblähte Quantität wird mühelos hochgetrieben, die Qualität bleibt tief.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telephon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.